

Max Reger

(b. Brand, Upper Palatinate, 19 March 1873 – d. Leipzig, 11 May 1916)

Römischer Triumphgesang, op. 126

für Männerchor und grosses Orchester

(1912)

Vorwort

Am 12. Oktober 1910 wurde Max Reger durch die medizinische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin der Titel eines Dr. med. h.c. verliehen. Insgesamt wurden zwölf Persönlichkeiten unterschiedlichster Ausrichtung zu Ehrendoktoren ernannt, unter ihnen der Erzähler Wilhelm Raabe (1831–1910), der Maler Hans Thoma (1839–1924), der niederländische Botaniker und Genetiker Hugo de Vries (1848–1935), der Philosoph und Psychologe Carl Stumpf (1848–1936) und der Mathematiker und Physiker Henri Poincaré (1854–1912). Regers Dankschreiben an den Dekan der medizinischen Fakultät datiert vom 19. Oktober 1910, in ihm erwähnte der Komponist bereits, dass er der Universität zum Dank ein »großes Orchester- oder Chorwerk« widmen werde. An Karl Straube schrieb er einen Monat später: »[...] ich werde der Fakultät ein „Te Deum“ komponieren, wogegen der 100. Psalm ein „Kinderlied“ ist.« In einem Offenen Brief geht August Ludwig vom Musik- und Literatur-Salon Ludwig in Dresden am 13. Oktober 1910 auf die Ernennung ein: »Wenn Universitäten bei ihren Jubelfeiern „in Kunst machen“, erleben die Fachleute stets böseste Überraschungen. Sie ernennen den Komponisten Reger zum Ehrendoktor indem Sie orakeln: „er, der durch seine süßen (?) Melodien (?) die Kranken ergötzt, heilt (?) und aufrichtet“. Richtiger ist jedenfalls, wenn man behauptet: dass er durch seine sauren Themen die Gesunden erschöpft, verscheucht und niederwirft! Möchten doch die braven Fakultäten den Spruch beherzigen „Schuster bleib bei deinem Leisten“ und vor allem der Kunst vom Leibe bleiben; denn sie stiften sonst mehr Schaden wie Nutzen!« Zu einer chorsymphonischen Ausarbeitung des »Te Deum«-Textes, mit dem Reger zeitlebens rang, kam es nie, und auch sonst dauerte es gehörige Zeit, bis der Komponist sein Versprechen einlösen konnte. Dass er nicht sein nächstes chorsymphonisches Werk, Die Weihe der Nacht op. 119 für Alt solo, Männerchor und Orchester (entstanden von Februar bis Mai 1911) der Berliner Universität dedizierte, wird an dem eher introvertierten Gestus der Komposition gelegen haben. Wie er schon bei seinem 100. Psalm op. 106 als Dankesgabe an die Universität Jena einen eher kraftvollen Textvorwurf mit einer apotheotischen Schlussfuge gekrönt hatte, scheint er auch im Falle der Komposition für die Berliner Universität ähnliche Gedanken gehabt zu haben. Doch blieb er zunächst noch auf der Suche und bat Karl Straube im Februar 1912 um einen Text für ein Männerchorwerk mit Orchester »(Schlachtgesang oder ähnliches)«. Im April endlich entschied sich Reger für eine »kaum camouflierte« (Thomas Seedorf) Kaiserhymne (nicht unpassend für eine nach dem Kaiser benannte Universität), die Hermann Ritter von Lingg (1820–1905) schon 1854, also vor Beginn des Deutschen Kaiserreiches veröffentlicht hatte; eine 1900 erschienene Ausgabe des Gedichts befand sich nach Regers Tod in dessen Nachlass.

Regers Vertonung, die den Textvorwurf in ein reiches klangliches Gewand kleidet und am Ende zu einem »Riesenradau« steigert, stellt sich musikalisch neben die Kolossalgemälde in Universitätssälen und ist in dieser Tradition und vor diesem Hintergrund zu sehen, nicht etwa als »musikalische Kriegsrüstung«. Doch nicht in Berlin erfolgte die Uraufführung der Komposition, sondern im Jenaer Volkshaus, wo sie am 6. Juni 1913 im Rahmen der 48. Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins durch Fritz Stein aus der Taufe gehoben wurde. Die Erstellung des Klavierauszuges hatte der Komponist Stein übertragen, »der den Klavierauszug genauestens nach meinen Intentionen gemacht hat« und für seine Arbeit eine Honorierung von 200 Mark erhielt (gegenüber 3200 Mark für das eigentliche Werk und die Rechte daran). Regers Werkkommentar (erschieden in der Zeitschrift Die Musik) ist wenig aussagekräftig, wohl aber typisch für ihren Schöpfer und sein Verhältnis zum Allgemeinen Deutschen Musikverein und zur Presse: er bietet vier »Themen« (als erstes einen Triller auf dem tiefen Kontra-A im 5/4-Takt) und verzichtet außer der Unterschrift auf jede weitere Äußerung. Die Redaktion ergänzte: »Max Reger besitzt bekanntlich Humor. Er wird sich deshalb nicht darüber wundern, daß wir im Bilderteil dieses Heftes an Stelle eines „richtig gehenden“ Porträts ein paar Karikaturen von ihm veröffentlichen.«

Schon früh wurde Regers Textwahl kritisch betrachtet, doch ist sie nicht nur zeittypisch zu verstehen (Strauss komponierte einen Tallefer, Elgar ein Banner of St. George), sondern auch als Reverenz der wilhelminischen Ära gegenüber. Auch wenn Reger bekanntlich keineswegs den »Obrikeitshörigen« zugehörte, war er politisch kein Umstürzler, sonnte sich im Gegenteil im Wohlwollen derer, die Elsa Reger in ihren Korrespondenzordnern als »Fürstlichkeit« bezeichnete. Heute leidet der Römische Triumphgesang, wie viele andere Männerchorkompositionen Regers, an dem Verlust der Männerchortradition des späten 19. Jahrhunderts, die durch zwei Weltkriege nahezu völlig zunichte gemacht wurde – entsprechend große Chormassen von entsprechender Qualität sind heute nur noch äußerst selten aufzubringen.

Jürgen Schaarwächter; Max-Reger-Institut Karlsruhe, 2015

Stimmen sind von *Breitkopf und Härtel*, Wiesbaden, zu beziehen. Nachdruck eines Exemplars des *Max Reger Institut*, Karlsruhe.

Max Reger

(b. Brand, Upper Palatinate, 19 March 1873 – d. Leipzig, 11 May 1916)

Römischer Triumphgesang, op. 126

for men's chorus and full orchestra

(1912)

Preface

On 12 October 1910, Max Reger was awarded an honorary doctorate of medicine by the medical faculty of Friedrich Wilhelm University in Berlin. Altogether twelve figures from a wide range of fields received this honor, including the novelist Wilhelm Raabe (1831-1910), the painter Hans Thoma (1839-1924), the Dutch botanist and geneticist Hugo de Vries (1848-1935), the philosopher and psychologist Carl Stumpf (1848-1936), and the mathematician and physicist Henri Poincaré (1854-1912). Reger's letter of thanks to the dean of the medical faculty, dated 19 October 1910, already mentions his intention to dedicate "a large orchestral or choral work" to the university as a gesture of thanks. A month later he wrote to his friend Karl Straube, "I'll compose a *Te Deum* for the faculty, compared to which *Psalm 100* will be a nursery rhyme." August Ludwig, of the *Musik- und Literatur-Salon Ludwig* in Dresden, mocked the award in an open letter of 13 October 1910: "When universities 'dabble in the arts' in their jubilees, experts invariably face the nastiest of surprises. They award the composer Reger an honorary doctorate by opining that he 'delights, heals (?), and uplifts the sick with his sweet (?) melodies (?).' Whatever the case, it is more correct to claim that he exhausts, scares away, and casts down the healthy with his acrid themes! The worthy faculties should take to heart the old proverb, 'Cobbler, stick to thy last', and above all steer clear of art, for they otherwise do more damage than good!"

Though Reger struggled throughout his entire life to produce a choral symphony based on the *Te Deum*, he never managed to bring it off. Even so, it took him a good while to fulfill his promise. His next choral symphony, *Die Weihe der Nacht* for contralto, male chorus, and orchestra (op. 119), composed from February to May 1911, did not bear a dedication to the university, probably because of the work's introverted character. Just as he crowned a powerful text with a concluding fugal apotheosis in *Psalm 100* (op. 106) as a gesture of thanks to Jena University, he seems to have had similar ideas for his piece for the Berlin university. But for the time being he continued his search and asked Straube, in February 1912, to send him a text ("a battle hymn or something similar") suitable for a piece for male chorus and orchestra. In April he finally decided in favor of what Thomas Seedorf has called a "thinly disguised" imperial anthem (not out of place for a university named after the German Kaiser) that had been published by Hermann Ritter von Lingg (1820-1905) as early as 1854, and thus before the German Reich had even been founded. A 1900 edition of the poem was found among Reger's posthumous papers.

Reger's setting cloaks the underlying words in rich sonic garb and rises to a "huge rumpus" at the end. It is a musical counterpart to the colossal paintings hung in university auditoriums, and should be viewed in this tradition, and against this backdrop, rather than as "musical saber-rattling." But the première, rather than taking place in Berlin, was held in the Jena Volkshaus, where the piece resounded for the first time under the baton of Fritz Stein on 6 June 1913 during the forty-eighth convention of Germany's General Society of Music. Reger had entrusted the preparation of the vocal score to Stein, "who did the thing exactly in accordance with my specifications," and who received a fee of 200 marks for his efforts (as opposed to 3,200 marks for the work itself and all attendant rights). Reger's commentary on the piece, published in the periodical *Die Musik*, is cursory but not untypical of its creator or his attitude toward the Society and the press. It offers four "themes" (the first being a trill on sub-contra A in 5/4 meter) but declines to add anything else apart from his signature. The editorial office supplied the rest: "Max Reger is well-known for his sense of humor. He will therefore not be surprised that we publish a couple of caricatures of him in the picture section of this booklet instead of a 'proper' portrait."

Reger's choice of text has long been a target of criticism. However, it should be understood not only as typical of its day (Strauss composed a *Taillefer*, Elgar a *Banner of St. George*), but also as an obeisance to the Wilhelmine Era. Although he was by no means sycophantic toward the powerful, neither was he a political rebel: on the contrary, he basked in the benevolence of those whom Elsa Reger, in her correspondence files, termed *Fürstlichkeit* – "nobles and princes." Today the *Römischer Triumphgesang* ("Roman Hymn of Triumph"), like many of his other compositions for men's chorus, suffers from the demise of the male choral tradition of the late-nineteenth century, a tradition virtually obliterated by two world wars. As a result, mass choruses of sufficient quality are extremely hard to conjure up today.

Jürgen Schaarwächter, Max Reger Institute, Karlsruhe, 2015

For performance material please contact *Breitkopf und Härtel*, Wiesbaden. Reprint of a copy from the *Max Reger Institut*, Karlsruhe.